

1Liebe Gemeinde,

„Apfelfest trifft Regionserntefest“. Das Motto des Lehrter Stadtmarketings ist natürlich eine echte Herausforderung für eine Predigerin. Warum? Na, ja, das liegt natürlich am Termin dieses Festes und damit auch dieses Gottesdienstes: zwei Wochen vor dem im Kirchenkalender festgelegten Erntedankfest kann ich nicht gut zu Erntedank predigen. Aber irgendwie kann ich das Thema „Ernte“ auch nicht komplett außen vor lassen, wenn ich mit den Landfrauen einen Gottesdienst zum Regionserntefest feiere. Und der Apfel und der Nöhrenhof müssen ja auch noch irgendwie in der Predigt vorkommen.

Aber ehe ich hier jetzt weiter jammere, will ich es einfach versuchen.

Letzte Woche bin ich den „Schwarzen Weg“ entlang gegangen. Übrigens bei ziemlich schlechtem Wetter ... Wer sich in Lehrte auskennt, weiß, dass dieser Weg an der Apfelplantage vom Nöhrenhof vorbei führt. Wendet man seinen Blick zur Plantage, dann sieht man – ja, ich habe nachgezählt – 17 Reihen mit Apfelbäumen. Jeder Baum behängt mit roten, reifen Äpfeln. Und alle Bäume gerade mal so hoch, dass man die Äpfel problemlos mit der Hand erreichen kann.

„Ab 14. September Äpfel zum Selberpflücken“, steht auf einem Schild. Und in der Zeitung habe ich es auch schon gelesen. Hier kann also seit etwa zwei Wochen geerntet werden. Oder, um es noch deutlicher zu sagen: „Die Ernte der Äpfel hat begonnen“.

Damit habe ich den ersten, wie ich finde, ziemlich eleganten Bogen vom Apfel zur Ernte geschlagen, finden Sie nicht auch?

Aber ich will nicht überheblich werden. Das kann natürlich noch nicht alles gewesen sein. Das wäre ja viel zu weltlich. Wo bleibt da die geistliche Tiefe?

Wenn ich „theologisch“ an den Apfel denke, dann fällt mir natürlich sofort die Geschichte von Adam und Eva im Paradies ein. Ich sehe eine Frau, und ich weiß, dass sie gerade einen herrlichen, roten Apfel vom Baum gepflückt hat. Den gibt sie ihrem Mann, und der beißt zu.

Kennen Sie alle, diese Geschichte. Und haben Sie eben ja wieder gehört. Aber wer genau hingehört hat, der wird auch bemerkt haben, dass da keineswegs von einem Apfel, geschweige denn von einem Apfelbaum die Rede war. Sondern dort heißt

es: „die Früchte des Baumes mitten im Garten“. Von denen dürfen die beiden nicht essen. Sie tun es doch, wie wir wissen. Und das hat Konsequenzen.

Aber erst einmal zurück zur Begrifflichkeit. Wie kommt es eigentlich, dass aus den „Früchten des Baumes mitten im Garten“ bei uns, also in den westlichen Ländern, „Äpfel“ geworden sind? Denn Äpfel waren es damals sicherlich nicht. Wohl eher Feigen oder Granatäpfel.

Ich gebe es zu. Ich wusste es auch nicht und musste mich erst einmal kundig machen.

Und hier das Ergebnis: bereits in heidnischer Zeit, nämlich bei den Kelten und Germanen, wurden die kleinen, harten Früchte des einheimischen Apfels zu Mus und Met verarbeitet. Als das Abendland dann christlich war, wurde von Mönchen, die dem Zisterzienserorden angehörten, erstmals ein Kulturapfel dokumentiert, nämlich der Borsdorfer Apfel. Das war im Jahre des Herrn 1170, ist also immerhin schon fast 850 Jahre her.

Von da an beginnt der Siegeszug des Apfels. Sein Anteil an der jährlichen Obsternte beträgt in Deutschland immerhin 60 Pro-

zent. Und eigentlich gilt er in unseren Breiten als „das Obst“ schlechthin. Das mag daran liegen, dass man das ganze Jahr über Äpfel essen kann. Aber auch daran, dass er von allen einheimischen Obstsorten am vielfältigsten verwendbar ist.

Das alles erklärt jetzt zwar die Gleichsetzung von „Apfel“ mit „Obst“, aber erklärt es auch die Gleichsetzung von „Früchten des Baumes“ mit „Apfel“. Ja! Zumindest für den weltlichen Bereich. Nämlich in der Gleichung „Apfel gleich Obst gleich Früchte“.

Gilt da auch für den religiösen Bereich?

Zur Beantwortung dieser Frage fällt mir sofort ein Gemälde von Lukas Cranach ein, einem bedeutenden Künstler, der von 1472 bis 1533 lebte und zudem ein treuer Weggefährte Martin Luthers war. Der malte ein Gemälde, das er „Sündenfall“ nannte. Auf diesem Gemälde sind Adam und Eva zu sehen. Sie hat ihm gerade „die Frucht des Baumes“ gereicht, und er hat einen ersten, herzhaften Biss getan. Die beiden stehen nackt vor zwei Bäumen, dem Baum des Lebens und dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Den Baum des Lebens malt Lukas Cranach als Birnbaum, den Baum der Erkenntnis - aber das haben Sie

sich sicherlich alle längst gedacht - als Apfelbaum. Und es ist bei ihm ein natürlich ein Apfel, in den Adam hinein beißt.

Gemälde wie diese wird es viele gegeben haben. Sie waren wichtig, in einer Zeit, in der die Menschen nicht lesen und schreiben konnten. Sie haben sich diese Gemälde angesehen, wenn sie etwas aus der Bibel wissen wollten. Und deren Bilder haben sich ihnen eingepägt. So sehr, dass irgendwann klar war: die Frucht, die Adam aß, war ein Apfel.

Soweit mein Exkurs zum Thema Apfel.

Nun aber zurück zu dem, was Adam und Eva damals taten. Zurück zum sogenannten Sündenfall.

Der hatte Konsequenzen. Das sagte ich vorhin bereits. Die erste Konsequenz: Adam und Eva erkennen, dass sie nackt sind. Die zweite: sie werden aus dem Paradies vertrieben, damit sie nicht auch noch die Frucht des Baums des Lebens essen. Die dritte: Gott belegt sie mit Flüchen: die Frau muss unter Schmerzen Kinder gebären, der Mann von nun an den Acker bestellen. In der Bibel ist das natürlich sehr viel eindrücklicher beschrieben:

Genesis 3,16-19 lesen

Damit bin ich nun auch „theologisch“ vom Apfel zur Ernte gekommen.

Wieso? Ohne Apfel keinen Sündenfall, ohne Sündenfall keine Vertreibung, und ohne Vertreibung keine Verfluchung von Frau und Mann.

Wobei es in Bezug auf die Ernte natürlich nur auf die Verfluchung des Mannes ankommt: „...verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Feld essen“.

An dieser Stelle ist in der Bibel zum ersten Mal vom „verfluchten Acker“ die Rede. Zuvor war es eben paradiesisch. Da musste man nur die Früchte von den Bäumen pflücken und war ansonsten völlig sorgenfrei.

Jetzt aber gilt es, dass Feld zu bestellen, und zwar unter Mühsal. Jetzt gilt es zu säen, und die Saat zu schützen vor Disteln

und Dornen. Jetzt gilt es, auf gute Ernte zu hoffen, weil diese Ernte einen nährt, und zwar ein Leben lang.

Was hier beschrieben wird, davon kann wohl jeder Landwirt ein Lied singen, egal, ob er nun Äpfel anbaut oder anderweitig das Feld bestellt: wie seine Ernte wird, und besonders, ob sie gut wird, hat er letztlich nicht in der Hand, auch nicht trotz vieler technischer und chemischer Hilfsmittel. Ein zu kaltes Frühjahr, ein zu trockener Sommer oder ein Hagelschauer zur falschen Zeit können alles zunichtemachen.

Ist die Ernte dann eingebracht, und ist sie wieder gut geworden, ist das für jeden Landwirt sicherlich ein Grund dankbar zu sein. Daran erinnert das Ernteläuten, mit dem die Glocke der Nikolauskirche die Tage der Ernte begleitet. Daran erinnern auch die Landfrauen, wenn sie einmal im Jahr einen Gottesdienst zum Regionserntefest feiern.

Damit habe ich den Bogen umfassend und endgültig gespannt. Vom Apfel zur Ernte und darüber hinaus auch zum Dank.

Kehren wir deshalb jetzt noch einmal zurück zum Apfel. Denn der Gastgeber dieses Tages, Harm Nöhre von Nöhrenhof, spen-

det für jeden Gottesdienstbesucher einen seiner köstlichen Äpfel. In die dürfen wir gleich lustvoll hinein beißen und die neue Ernte genießen. Und das, ohne befürchten zu müssen, aus dem Paradies vertrieben zu werden. Denn das haben Adam und Eva ja schon für uns erledigt.

Amen.